

Erik Tantal

Ludwiks verborgener Schatz

Eine ausgedachte Geschichte



1. Ausgabe 2023



Mit KI-generierten Bildern
von Craiyon

Erik Tantal

Ludwiks verborgener Schatz

Eine ausgedachte Geschichte

1. Ausgabe 2023

Mit KI-generierten Bildern von Craiyon



Inhalt

Vorwort.....	3
Bewerbungen.....	4
Tag der Offenen Tür.....	8
Nachforschungen.....	12
Rudi.....	15
Steine.....	20
Der Professor.....	23
Ludwik.....	27
Lernen.....	36
Im Institut.....	38
Überwachung.....	41
Gegenspionage.....	46
Gefahr.....	49
In der Mensa.....	52
Fragen.....	55
Grüße aus dem Altertum.....	58
Korruption.....	61
Aufregung.....	64
Audiovisuell.....	67
Fortschritt.....	72
Nachwort.....	74
Bildquellen.....	75
Impressum.....	76

Vorwort

Die folgende Geschichte ist frei erfunden. Alle Ähnlichkeiten mit lebenden Personen und realen Handlungen sind rein zufällig. Es geht aber um Ludwik. Und die Ähnlichkeit mit seinem von der Geschichte überliefertem Bild lässt sich kaum abstreiten. Ich hoffe, dass mir Ludwik dieses mit einem Augenzwinkern verzeihen möge.

Erik Tantal

Hamburg, 2023

Bewerbungen

Das hat sich Tim einfacher vorgestellt. Er studiert Archäologie im vierten Semester und bemüht sich um einen Job als studentische Hilfskraft an der Universität. Damit will er zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Erstens natürlich, um etwas Geld zu verdienen, denn das ist ja immer knapp. Und zweitens gibt es dann eine gute Gelegenheit, mehr über interessante Forschungsgebiete der Archäologie zu erfahren.



Archäologisches Institut [01]*

Besonders interessant findet er die Epigraphik. Das ist eine historische Hilfswissenschaft, die sich mit alten Inschriften oder Aufschriften auf verschiedenen Materialien beschäftigt.

Er hat Bewerbungen an zwölf verschiedene Institute geschickt und heute, nach nur einer Woche, schon mehr als die Hälfte an Absagen erhalten. Da steht zum Beispiel:

"Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass wir Sie nicht bei uns als studentische Hilfskraft aufnehmen können. Ihr Profil passt nicht zu den Erwartungen, die wir an den Job stellen müssen."

Oder:

"Wir haben uns leider für einen anderen Bewerber entschieden, obwohl wir von Ihrem Hintergrund sehr angetan waren. Wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihren weiteren Berufsweg und die Zukunft."

Was hatte er bloß falsch gemacht?

Jens, sein langjähriger Freund und Studienkollege, weiß es natürlich:

"Das liegt bestimmt an deinem Bewerbungsschreiben. Hast du wirklich alle deine großartigen Fähigkeiten erwähnt?"

"Klar doch, ich hab sogar mit meinen Sprachkompetenzen geprahlt. Englisch und Französisch fließend. Und dann noch die Hinweise auf meine guten EDV-Kenntnisse und Auslandsaufenthalte. Ich war ja sechs Wochen in Irland und vier Wochen in Frankreich. Ich hab sogar mein Verantwortungsbewusstsein und meine hohe Motivation erwähnt. Hoffentlich war das nicht zu übertrieben."



Tim [02]*

"Dann ist ja alles klar. Lieber Tim. Du bist von gestern. Das reicht heute nicht mehr. Du brauchst mit Sicherheit eine dritte Fremdsprache. Wusstest du das nicht?"

"Nein, aber jetzt schon. Ich hab bei einem Institut die Sekretärin gefragt. Und die meinte, man braucht heute eben gute Sprachkenntnisse. Ich versteh nicht, weshalb Viktor sofort angenommen wurde."

Wieder hat Jens eine Antwort:

"Ach so, Viktor, der ist bei dir im Seminar, oder? Er kommt doch aus Ungarn. Da lernen viele Studenten die internationale Sprache Esperanto. Vielleicht hat das geholfen. Warum, weiß ich aber nicht."

Tim ist natürlich nicht zufrieden. Wie soll er es schaffen, neben dem Studium eine neue Sprache zu erlernen? Es wäre sicher einfacher, im Bäckerladen zu jobben, statt sich um einen Platz als studentische Hilfskraft zu bewerben.

"Komm mit ins Bürgerhaus. Da haben heute verschiedene Vereine ihre Informationsstände aufgebaut. Da finden wir etwas, das dich auf andere Gedanken bringt", schlägt Jens vor.

Tag der Offenen Tür

Überall Gewusel. Am Ende des Korridors hat sich vor dem Kuchenstand eine lange Schlange gebildet. Davor haben Vereine des Stadtteils ihre Stände aufgebaut, vollgepackt mit Informationsmaterial.

Hinter jedem Tisch stehen ein bis zwei Personen, die für ihren Verein oder ihre Initiative werben. Da bleibt im Gang wenig Platz zum Verweilen.

"Schade, hier ist nichts Interessantes für mich dabei. Hoffentlich bekomme ich wenigstens ein Stück Butterkuchen ab", meckert Tim.

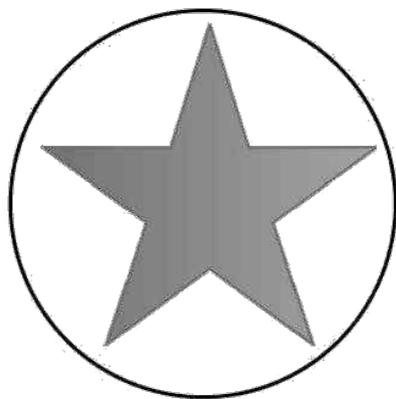
"Wieso interessierst du dich nicht für die Sachen hier. Kultur, Bildung, Hobbys. Da ist doch von allem was dabei. Nach dem Kuchen gehen wir nach oben zu den Fremdsprachenangeboten", schlägt Jens vor, "aber geh schon mal vor. Ich bleib hier noch etwas beim Computer-Club. Die haben sogar einen alten Sharp MZ-80A aus dem Jahre 1980 aufgebaut."

Jetzt erhellt sich Tims Miene. Er ergreift sein Stück Butterkuchen und eilt zur Treppe.

Hier ist er richtig. Jede Menge Sprachkurse. Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, sogar Arabisch. Deutsch für Ausländer braucht er nicht.

Aber was ist das? Am Ende des Korridors ist ein Stand vom Esperanto-Verein.

Hier bekommt Tim Informationen über diese seltsame Sprache. Er erfährt, dass Esperanto eine Plansprache ist, die 1887 von Ludwik Lejzer Zamenhof veröffentlicht wurde. Sie wurde als neutrales Instrument zur Völkerverständigung geschaffen, das jeder leicht erlernen kann.



Der Esperanto-Stern [03]

Besonders der letzte Hinweis weckt das Interesse bei Tim. Er nimmt sich Flyer und Broschüren und unterhält sich weiter mit Petra, die den Stand betreut.

"Wie lange hast du gebraucht, um diese Sprache zu erlernen?", fragt er.

"Das kann ich nicht genau sagen. Ich hab vor etwa fünf Jahren angefangen, Esperanto zu lernen. Einfach mit einem alten Lehrbuch. Jeden Tag ein kleines Stück weiter. Ich weiß nicht, ob ich das vier oder fünf Monate durchgehalten hab. Aber auf jeden Fall konnte ich nach einem Jahr schon dicke Esperanto-Bücher lesen und sogar längeren Vorträgen folgen."

Petra zeigt einige der ausgestellten Bücher und eine lange Liste zu Internetseiten über Esperanto.

Sie erklärt Tim auch, weshalb in Ungarn gerne Esperanto als Fremdsprache gewählt wird. Dort müssen die Studenten ausreichende Fähigkeiten in Fremdsprachen nachweisen. Aber viele ungarische Studenten haben dazu gar keine Lust, weil Fremdsprachenlernen mit einem hohen Zeitaufwand verbunden ist. Sie wissen, dass Esperanto wesentlich schneller zu erlernen ist als andere Sprachen.

Wahrscheinlich ist nur etwa 20 bis 30 % der Zeit nötig, die man für dasselbe Sprachniveau in einer nationalen Sprache braucht. Ein Grund dafür ist mit Sicherheit die regelmäßige Grammatik.

Jetzt hat Tim genügend Informationen. Er überlegt noch, ob er Petras Einladung zum Esperanto-Klub folgen soll.



Petra [04]*

Nachforschungen

Tim beginnt nun mit eigenen Nachforschungen. Im Internet findet er eine ungeahnte Menge an Hinweisen über Esperanto. Esperanto ist wirklich 'international'.

Überall in der Welt gibt es Leute, die Esperanto nutzen. Aber wofür? In den zahlreichen Veröffentlichungen der Vereine und Privatpersonen finden sich Themen, die für Tim überhaupt nicht interessant sind. Reisen in ferne Länder, Gedichte, Erzählungen, Einladungen zu Kongressen, Berichte über Esperanto-Veranstaltungen und viele, viele Bilder. Und dann noch das riesige Angebot an Büchern, auf Esperanto übersetzte Werke und solche, die original auf Esperanto verfasst wurden.

Im Seminar trifft Tim Viktor und erzählt ihm von seinen erfolglosen Bewerbungsschreiben und dem Besuch im Bürgerhaus.

"Das hab ich nicht gedacht. Man findet so viel über Esperanto. Aber ich weiß immer noch nicht, weshalb ich nun Esperanto lernen soll. Nur um einen Job zu bekommen? Du kannst doch Esperanto, oder?"

"Ja, ich hab's in Ungarn gelernt. Das war nicht schwer. Es hat sich gelohnt. Sonst hätten die mich wohl nicht genommen."

"Wozu brauchst du Esperanto bei der Arbeit?"

Jetzt reagiert Viktor etwas seltsam. Er antwortet nicht sofort sondern dreht sich um. Es scheint so, als fürchte er sich vor jemand, der mithören könnte.

"Frag nicht so viel, Tim. Ich musste unterschreiben, dass ich mit niemandem über meine Arbeit spreche. Alles, was ich dir jetzt erzähle, bleibt unter uns. Hast du verstanden?"



Viktor [05]*

Tim weiß nicht, wie er das einordnen soll. Er erfährt dann aber, dass Viktor fast nur übersetzen muss. Offenbar gibt es im Archäologischen Institut Unmengen von Texten, die übersetzt werden sollen. Und jeder Mitarbeiter wird unter Androhung von rechtlichen Maßnahmen ermahnt, nie etwas über die Arbeit und auf keinen Fall etwas über den Inhalt der bearbeiteten Dokumente nach außen zu bringen.

Also muss Tim nun selbst weiter forschen. Das Thema scheint für ihn zunehmend interessanter zu werden. Vielleicht bekommt er im Esperanto-Klub weitere Informationen.

Er ruft bei Petra an. Aber sie kann nicht wirklich helfen.

"Komm doch mal in unseren Klub. Fang einfach mit dem Lernen an! Wenn du willst, können wir uns ja jeden Donnerstag eine Stunde vor dem Beginn der Versammlung treffen. Dann kann ich dich beim Üben unterstützen."

Tim ist immer noch nicht sicher, ob er überhaupt Esperanto lernen will. Trotzdem sagt er zu. Dabei denkt er sich, dass eine Verbindung zum Klub sich als nützlich erweisen könnte. Vielleicht kommt er dann mit seinen eigenen Nachforschungen besser voran.

Rudi

Wieder vier Absagen. Alle ohne Begründungen. Resigniert legt Tim die Briefe beiseite und konzentriert sich auf das Referat, welches er für das Seminar vorbereiten muss. Seine Gedanken schweifen immer wieder ab. Am Abend hat er sich vorgenommen, endlich einmal zum Esperanto-Klub zu gehen. Er hat es geschafft, Jens zu bewegen, mitzukommen:

Petra begrüßt beide freundlich:

"Saluton! Mi ĝojas vidi vin."

Tim und Jens verstehen nichts. Von der Seite flüstert jemand:

"Das heißt: Hallo, ich freue mich, euch zu sehen."

Es ist Viktor. Er ist auch beim heutigen Abend dabei. Zuerst wird nur deutsch gesprochen. Tim und Jens bekommen Gelegenheit, sich vorzustellen. Danach erklärt Petra, wie der weitere Ablauf geplant ist. Heute hält Viktor einen kleinen Vortrag über Budapest. Dazu projiziert er Bilder mit den Sehenswürdigkeiten der Stadt an die Wand.

Alles kommentiert er auf Esperanto. Tim und Jens verstehen natürlich nicht viel. Es wird nichts übersetzt. Nach einer halben Stunde beginnt eine kleine Diskussion. Die verläuft auf Esperanto. Von Zeit zu Zeit kommen auch Fragen auf Deutsch. Es stellt sich heraus, dass nicht alle Anwesenden über genügend Sprachkompetenz verfügen.

Tim muss zugeben, dass der Abend in einer angenehmen Atmosphäre verlief. Er hatte sich aber gewünscht, etwas mehr Information zur Verwendung von Esperanto zu bekommen. Beim Herausgehen fragt er noch einmal Viktor:

"Kennst du jemand, der mehr über die Hintergründe deiner Übersetzungsarbeit weiß? Ich weiß, ich soll nicht so viel fragen. Ich bin aber nun mal neugierig."

Viktor erwidert missmutig: "Lass mich zufrieden, Tim. Da kann dir wohl keiner helfen. Nur, vielleicht doch. Der Rudi. Der ist ja schon so alt, den wird man bestimmt nicht mehr unter Druck setzen. Besuch den und bring ihm das neue Programm vom Verein mit."

Rudi, ein langjähriges Mitglied des Klubs, wohnt in der Nachbarschaft. Wegen seines Alters, er ist inzwischen über achtzig, kommt er nur selten zu den Versammlungen.

Am Nachmittag des darauffolgenden Tages meldet sich Tim artig per Telefon bei Rudi an und besucht ihn. Er freut sich riesig, dass endlich mal wieder einer vom Klub vorbeikommt. Er bietet Tim ein Glas Sprudelwasser an. Beide setzen sich auf das große Ecksofa. Die Wände des Wohnzimmers sind nicht sichtbar. Überall Regale. Alle vollgepackt mit Büchern.

Rudi bemerkt sofort, welchen Eindruck seine Bücher auf Tim haben und fängt an, ohne Punkt und Komma zu erzählen:



Rudi [06]*

"Ja, wenn man so alt ist wie ich, dann sammelt sich das alles an. Und ich konnte nie auch nur eines dieser Bücher wegwerfen. Das dicke, rote dahinten hab ich von meinem Großvater. Damit hab ich angefangen, Esperanto zu lernen. Ja, das waren noch Zeiten."

Tim selbst braucht gar nichts von sich zu erzählen. Rudi hört nicht auf zu reden. Plötzlich steht er auf und bittet Tim, das blaue Fotoalbum von einem der oberen Regale herunter zu holen. Tim steigt auf einen Stuhl und zieht das Buch aus seiner Position. Dabei rutscht ein daneben stehendes grünes Heft heraus und fällt nach unten. Rudi beruhigt ihn:

"Macht nichts, das ist nicht schlimm. Das kommt nachher wieder ins Regal."

Tim versucht noch, einen Blick in das Heft zu werfen, aber Rudi reißt es ihm abrupt aus der Hand.

"Das ist bestimmt nichts für dich. Ich weiß gar nicht mehr, was da drin steht. Warte mal."

Tim wartet geduldig und beginnt von seinen Misserfolgen bei den Bewerbungen zu berichten. Er ergänzt:

"Ich wundere mich, dass Viktor sofort einen Job bekommen hat, nur, weil er Esperanto beherrscht."

"Ja, davon hab ich auch gehört. Ich hab das ja schon immer gesagt. Irgendwann begreift die Menschheit, welche Bedeutung Esperanto hat."

Rudi bättert weiter im grünen Heft und murmelt:

"Hier steht es. Die Steine sind vollgepackt mit Geheimnissen. Das sind Schätze. Darin ist alles auf Esperanto festgehalten."

Tim wäre gerne noch weiter geblieben, Rudi braucht jetzt aber eine Pause.

Steine

Tim versteht überhaupt nichts. Was soll das mit den Steinen? Rudi hatte ihm keine Erklärung gegeben. Der Besuch bei ihm war also nicht besonders aufschlussreich. Im Uni-Café trifft sich Tim mit Viktor und Jens, erzählt von seinem Besuch bei Rudi und fragt:

"Das mit den Steinen. Was sollte das? Weiß das jemand?"

Viktor zögert, er hat dann diese Erklärung:

"Ja, davon hat mir Rudi auch etwas gesagt. Es scheint so, dass man irgendwo besondere Steine gefunden hat, die angeblich als Datenspeicher genutzt wurden. Rudi vermutet, dass die von unseren Vorfahren kommen. Der spinnt. Nach seinen Erzählungen haben die schon Esperanto vor uns gekannt und alles in dieser Sprache in die Steine geschrieben."

"Krass. Das wär doch mal was für eine Fernsehsendung über Mysterien", bemerkt Jens.

Viktor flüstert leise: "Vorsicht. Bei mir im Institut hat auch einmal ein Mitarbeiter solche Steine erwähnt. Er

arbeitet in der Abteilung, die die Texte für unsere Übersetzungen liefert. Aber er wurde gleich gerügt und versetzt. Er ist nicht einmal mehr in unserem Gebäude."

"Ja, das ist schlimm", bestätigt Jens, "aber muss man nicht bei solch einer genialen Methode sofort nachhaken? Haben die wirklich Steine als Datenspeicher benutzt?"

"Ich vermute, ja. Vielleicht haben die das so gemacht, wie mit den Tesa-Klebe-Bändern oder mit Glas. Da hat man ja die Daten mit Laser eingebrannt. Wir müssen wirklich rauskriegen, was es mit diesen Steinen auf sich hat. Ich besuch den Rudi nochmal", meint Tim.

Gleich nach der letzten Vorlesung macht er sich auf den Weg zu Rudi. Er wundert sich, dass die Haustür sperrangelweit aufsteht. Vorsichtig geht er hinein.

"Rudi. Ist alles in Ordnung?", ruft er und findet Rudi, der zusammengesunken auf dem Boden vor dem großen Bücherregal im Wohnzimmer kauert. Die meisten Bücher sind aus den Regalen herausgerissen und liegen auf dem Teppich. Rudi jammert nur und schüttelt andauernd den Kopf.

Was ist passiert? Rudi war vor einer Stunde kurz zum Bäcker gegangen. In dieser Zeit müssen offenbar Einbrecher in seiner Wohnung dieses Chaos verursacht haben. Rudi war so verwirrt, dass er nicht einmal die Polizei informieren konnte. Dieses holt Tim nach. Die Beamten kommen sofort. Sie untersuchen und fotografieren alles.

Schließlich raten sie Rudi, die Eingangstür und die Fenster besser zu sichern. In den nächsten Tagen wollten sie sich noch einmal melden. Tim will ihn nicht allein lassen und hilft gleich beim Aufräumen. Zum Glück scheint es keine weiteren Schäden zu geben. Ob von den Büchern etwas fehlt, das kann auch Rudi nicht sagen.

Ja, es fehlt das kleine grüne Heft. Rudi bemerkt das erst später.

Heute kann Tim nicht mehr mit Rudi sprechen. Er lässt sich aber die Telefonnummer seiner Tochter Gisela geben. Sie wohnt im gleichen Ort, nur 15 Gehminuten entfernt. Tim informiert sie über den Einbruch bei ihrem Vater.

Der Professor

"Hallo, hier ist Gisela. Danke, dass du mich gestern angerufen hast. Ich war gleich danach bei Vater. Zum Glück ist weiter nichts passiert. Auch er bedankt sich bei dir, besonders für das Aufräumen."



Gisela [07]*

"Ja, das ist schön, dass nichts weiter passiert ist. Es ist schlimm genug, das sowas am helllichten Tag passiert. Können wir uns einmal über deinen Vater unterhalten? Ich hab da ein paar Fragen."

"Natürlich, aber das machen wir nicht am Telefon. Ich schlag vor, wir treffen uns um 17 Uhr im Park vor dem Schloss. Den Platz kennst du wohl. So, ich mach jetzt Schluss. Bis bald!"

Tim wundert sich über das kurze Telefongespräch.

Im Park ist Gisela zuerst am verabredeten Platz. Sie vermeidet das Gespräch per Telefon, weil sie vermutet, abgehört zu werden. Ihr Vater hatte ihr schon mehrfach erzählt, dass er vermutlich bespitzelt wird. Das hatte Gisela immer seiner übertriebenen Ängstlichkeit zugeschrieben.

Doch diesmal war das wirklich so. Tims Telefonanruf beim Vater haben die Gangster belauscht. Rudi war schon lange auf ihrer Liste. Sie wussten, dass er nur selten Besuch bekommt. Tims Besuch hat sie wohl noch neugieriger gemacht.

Tim ist pünktlich am verabredeten Treffpunkt.

"Hallo Gisela. Schön, dass du Zeit für mich hast. Hast du mitbekommen, dass bei deinem Vater das kleine grüne Heft fehlt?", fragt Tim.

Ja, das wusste Gisela. Diese Heft war für ihren Vater besonders wichtig gewesen. Er hatte es immer oben im Regal zwischen den dicken Alben versteckt. Und, wenn er einmal hineingucken wollte, musste Gisela schon als kleines Kind versprechen, nicht in das Heft hineinzugucken. Trotzdem hatte er von Zeit zu Zeit über den Inhalt gesprochen.

Es waren Dinge, die Gisela nicht verstehen konnte.

Jetzt, im Gespräch mit Tim wird alles klarer. Ihr Vater hatte vor vielen Jahren Kontakt zu Professor Koroljow. Dieser wohnte in Magdeburg und hatte gute Beziehungen zum Kulturhistorischen Museum.

Dort befand sich seit langem eine hübsch verzierte Schachtel mit fünf geheimnisvollen Steinen und einem kleinen, grünen Buch. Damit beschäftigte sich der Professor. Er fand heraus, dass diese Steine schon vor mehreren tausend Jahren bearbeitet wurden.

Die Spuren an den Objekten zeigten, dass unsere Vorfahren Techniken nutzten, die weit über das hinausgingen, was wir heute können. Das Wichtigste aber war, dass diese Steine als Datenträger Verwendung fanden. Im beiliegenden kleinen Buch befand sich eine kurze Beschreibung. Diese war in einer Schrift abgefasst, die heute unbekannt ist.

Der Professor hatte sich in seinen Forschungen besonders um mündlich überlieferte Informationen zu diesem Buch gekümmert. Sein Ergebnis:

Die Geschichte des Esperanto muss vollkommen neu geschrieben werden.



Professor Koroljow [08]*

Ludwik

Im Internet findet Tim folgende Informationen über den Erfinder des Esperanto:

Ludwik Lejzer Zamenhof lebte von 1859 bis 1917. Sein Geburtsort ist Białystok, das sich damals im Russischen Reich befand. Später zog er mit seiner Familie nach Warschau. Dort wirkte er als Augenarzt. Er gilt als Begründer des Esperanto. Schon als Jugendlicher soll er sich mit der Entwicklung dieser Plansprache beschäftigt haben.



Ludwik Lejzer Zamenhof [09]

Die Forschungsergebnisse des Professors Koroljow zeigten aber, dass diese Überlieferung nicht richtig sein kann. Nach seiner Ansicht hatte Ludwik Zamenhof Kontakt zu jemand, der über die Steine und das kleine, grüne Buch Bescheid wusste. Der Professor stellt sich die Geschichte so vor:

Bialystok im Jahre 1873

Ludwik besucht seinen Onkel Levi. Dieser wohnt in der Nähe des Bahnhofs. Hier fährt die Warschau-Petersburger Eisenbahn. Levi freut sich immer, wenn sein Neffe, der jetzt 14 Jahre alt ist, zu Besuch kommt. Jedesmal fragt Ludwik über die Bahnfahrten, die seinen Onkel regelmäßig als Geschäftsmann nach Petersburg führen.



Alte Lokomotive [10]*

Ludwik weiß fast alles über die Bahn, sogar, dass sie auf einer Breitspur mit 1524 mm rollt. Am liebsten würde er selbst mitfahren. Er ist aber Schüler und muss viel lernen.

"Onkel, was hast du diesmal von deiner Reise mitgebracht? Kannst du mir das zeigen?", fragt er neugierig.

"Warte, warte. Das ist bestimmt nichts für dich. Es hat auch mit der Eisenbahn gar nichts zu tun."

"Das macht nichts, aber hier in Białystok ist ja nicht viel los. Immer nur der Streit auf der Straße. Bei uns leben ja Juden, Polen, Weißrussen, Russen, Litauer, Tataren und Deutsche. Und da gibt es immer viele Feindseligkeiten."

"Ja, Ludwik. Das weiß ich auch. Ich wohn ja hier. Aber vielleicht ist das, was ich aus Petersburg mitgebracht habe, genau das richtige für dich. Warte, ich hol das eben aus dem Arbeitszimmer."

Ludwik wird nun richtig neugierig. Er trinkt nicht einmal von der Tasse Tee, die ihm sein Onkel angeboten hat.

Onkel Levi kommt mit einer hübsch verzierten Schachtel zurück. Darin befinden sich ein kleines, grünes Buch und fünf seltsame, rundliche Steine.

Sie sind bearbeitet und haben keine Kanten. Jeder Stein hat eine Markierung, ein bis fünf nebeneinander gesetzte schwarze Ringe.

"Kann ich das Buch haben?", fragt Ludwik aufgeregt.

"Auf keinen Fall! Du darfst nicht einmal mit anderen darüber sprechen. Alles in dieser Schachtel ist geheim. Wir kriegen große Schwierigkeiten, wenn jemand etwas davon erfährt. Warum, Ludwik, darf ich dir aber nicht sagen."

Ludwik ist enttäuscht. Er darf aber in das Buch hineinschauen. Es ist in einer seltsamen Schrift verfasst. Worüber schreibt das Buch?

Auch darüber schweigt sein Onkel. Er weiß nicht, dass Ludwik über eine seltene Fähigkeit verfügt. Er kann sich alles merken, was er mit eigenen Augen gesehen hat. Und zwar Punkt für Punkt. Es ist so, als ob er eine ganze Buchseite fotografiert und das Foto verbleibt in seinem Gedächtnis. Natürlich kann er nicht alle Seiten auf einmal speichern. Aber für drei

bis vier reicht es. Er muss also bald wiederkommen und seinen Onkel besuchen.

Levi wundert sich, dass Ludwik ihn so schnell wieder verlässt. Aber in der nächsten Woche kommt Ludwik wieder. Und das wiederholt sich so lange, bis er auch die letzte Seite einfangen kann.

Und Vater Markus wundert sich, dass sein Sohn schon nach so kurzer Zeit vom Besuch beim Onkel zurück kommt. Er fragt nach dem Grund. Doch Ludwik verschwindet schon in sein Zimmer. Er muss schnell alles aufschreiben, was er gerade im Gedächtnis hat.

In der nächsten Zeit bekommt man Ludwik kaum zu sehen. Jede freie Minute sitzt er vor den Texten und versucht, die seltsame Schrift zu entschlüsseln. Schließlich schafft er es und zeigt das Ergebnis freudestrahlend seinem Onkel.

Damit ist Ludwiks Arbeit aber nicht zu Ende. Jetzt beginnt sie eigentlich erst. Der erste Teil der Texte beschreibt den Aufbau einer besonderen Sprache. Im zweiten Teil geht es um die Bedeutung der fünf Steine, die in der Schachtel waren. Ludwik taucht wieder vollkommen in die Beschäftigung mit den Texten ein. Er braucht mehr als ein Jahr, bis er alles versteht.

Die Sprache ist eine Vorstufe des heutigen Esperanto, in dem Buch wird sie 'Relago' genannt. Alles, was Ludwik hier finden kann, schreibt er in lateinischer Schrift in ein Heft und gibt das seinem Onkel. Den Umschlag hat er mit grünem Papier beklebt.

Endlich hat er etwas gefunden, das dazu beitragen könnte, die Situation in seiner Stadt zu verbessern. Hier erlebte er ja immer wieder heftige Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Volksgruppen. Das liegt bestimmt daran, dass es keine gemeinsame Sprache gibt, denkt er. Aber jetzt besitzt er dieses neutrale Verständigungsmittel. Es hat die Fähigkeit, alle Sprachschranken zu beseitigen. Nicht nur in Białystok, sondern weltweit.

Ludwik hört nicht auf, an dieser Sprache herumzufeilen. Immer wieder erfindet er neue Vokabellisten, denn in Relago fehlen viele Wörter, die es früher einfach noch nicht gab. Unzählige Zettel mit seinen Entwürfen sammelt Ludwik im alten Holzschrank, der in seinem Zimmer steht. Man kann verstehen, dass sich seine Eltern große Sorgen um ihren Sohn machen. Er ist zwar ein sehr guter Schüler, aber was passiert, wenn er immer weniger Zeit für seine Schularbeiten einsetzt? Wie soll er so die schweren Prüfungen bestehen? Seine Eltern wollen ja unbedingt, dass er später einmal Medizin studiert.

Es scheint so, als ob es nur noch ein Thema für Ludwik gibt. Seinen Onkel Levi besucht er immer häufiger. Er ist der Einzige, mit dem er über Regalo sprechen kann.

"Onkel, hilfst du mir? Ich möchte ein kleines Heft über diese Sprache veröffentlichen. Was soll ich über den oder die Erschaffer dieser Sprache schreiben?"

"Bist du verrückt? Du darfst auf keinen Fall schreiben, dass du das Material von mir bekommen hast. Und über die Erschaffer dieser Sprache kann ich dir überhaupt nichts sagen", antwortet Levi erbost.

Ludwik lässt nicht locker. Immer wieder nervt er seinen Onkel mit dieser Frage.

Eines Tages passiert etwas Schreckliches.

Ludwik kommt in sein Zimmer. Überall Rauch! Er riecht nach verbranntem Holz. Der ganze Fußboden ist nass. Die Türen seines alten Holzschrankes stehen weit auf. Alle Entwürfe sind verbrannt.

Seine Mutter Rozalja hatte das Feuer im Zimmer bemerkt. Die Flammen kamen aus dem Holzschrank. Geistesgewärtig kippte sie mehrere Eimer Wasser

hinein. Aber den Inhalt konnte sie nicht retten. Sie versuchte das Löschwasser aufzuwischen.



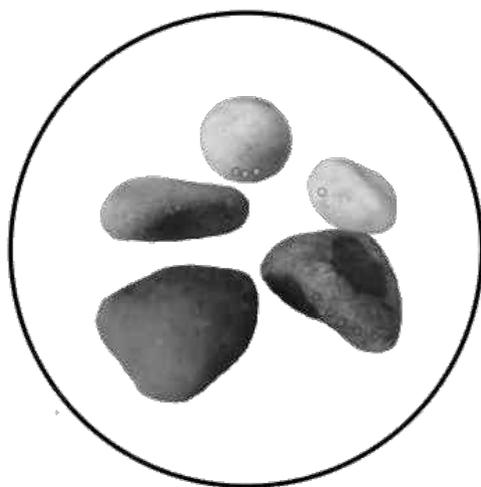
Flammen [11]*

Wer war für dieses Feuer verantwortlich?

Es wird überliefert, dass es der Vater war. Er wollte nicht, dass sich Ludwik weiter mit diesem Projekt beschäftigt. Er sollte ja mehr Zeit für seine schulische Laufbahn verwenden. Aber es ist nicht sicher, ob es wirklich der Vater getan hat. Vielleicht war es Onkel Levi. Denn der wollte unbedingt verhindern, dass bei der Veröffentlichung dieser Sprache ein Hinweis über die oder den Urheber erscheint.

Ludwik ist natürlich am Boden zerstört. Er hat zum Glück fast alles noch im Gedächtnis. Mit grenzenloser Energie und Schaffenskraft kann er das meiste rekonstruieren. Er ist jetzt viel vorsichtiger, arbeitet heimlich und versteckt seine Entwürfe. Er überarbeitet das vorhandene Material und veröffentlicht schließlich im Jahre 1887 das Konzept der Internationalen Sprache unter seinem Pseudonym Doktoro Esperanto (deutsch: Doktor Hoffender).

Über die Schachtel und die Steine hat er aber niemals berichtet.



Die fünf Steine [12]

Lernen

Zwei Neue im Klub! Petra freut sich, dass es mit Tim und Jens jetzt zwei neue Esperantisten gibt. Sie ist extra eine Stunde vor Beginn der Versammlung in den Klubraum gekommen, um den Neuen beim Einstieg in das Sprachenlernen zu helfen. Zuerst versucht sie die Aufmerksamkeit ihrer 'Schüler' auf die Ausspracheregeln zu lenken. Aber Tim ist noch nicht so weit. Er muss unbedingt über seine neuen Erkenntnisse reden, die er bei Gisela gewinnen konnte.

"Wenn das alles wahr ist, hat sich dann Ludwik Zamenhof nicht eines Plagiats schuldig gemacht?", fragt er.

"Naja, strenggenommen sicherlich. Aber, so wie es aussieht, hatte er ja keine andere Wahl. Er durfte ja nicht auf die Quelle verweisen. Und dann muss man beachten, dass Zamenhof die Sprache Esperanto vollständig überarbeitet hat. Er hat es für unsere Zeit tauglich gemacht, sich also um jede Menge neuer Vokabeln gekümmert", meint Petra.

"Und das Entziffern der alten Schrift! Das ist doch wirklich eine große Leistung, oder?", bemerkt Jens.

Tim bestätigt das und ergänzt: "Ja, ich hab gelesen, er hat auch das Alphabet in der lateinischen Schrift festgelegt und darauf geachtet, dass Esperanto wirklich genau so gesprochen wird, wie durch die Schrift vorgegeben. Jedem Laut ist grundsätzlich genau ein Buchstabe zugeordnet."

"Richtig! Aber jetzt sollten wir wirklich mit dem Lernen anfangen", ermahnt Petra die beiden.

Die Zeit ist nun knapp. Mehr als die Übungen zur Aussprache und den Überblick zu den 16 Grammatikregeln kann Petra heute nicht unterbringen.

Für die nächste Woche wird dann gleich der nächste Termin vereinbart.

Im Institut

Ein halbes Jahr später:

Tim hat sich intensiv mit Esperanto befasst und ist jetzt schon in der Lage, dicke Bücher zu lesen und zu verstehen. Die Aufnahmeprüfung im Archäologischen Institut, in dem auch Viktor arbeitet, hat er bestanden. Dr. Moinert, der Leiter des Institutes, gratuliert ihm. Endlich darf er als studentische Hilfskraft im Institut arbeiten. Hierher wurden die geheimnisvollen Steine vom Kulturhistorischen Museum Magdeburgs gebracht. Die Wissenschaftler des Instituts schafften es, an die Textdaten, die in den Steinen verborgen waren, heranzukommen. Wie sie das gemacht haben, wird natürlich geheim gehalten.

Für die Übersetzung dieser Texte wurde Tim eingestellt. Nach einem halben Jahr ist das natürlich nicht so einfach. Aber zum Glück gibt es ja die tollen Übersetzungsprogramme. Vieles, was die produzieren, kann er ohne Probleme übernehmen. Und für die vielen Vokabeln, die noch aus der alten Esperanto-Version stammen, gibt es ein mächtiges Wörterbuch.

Die Arbeit ist interessant. Immer wieder kommt er mit neuen Themen in Berührung. Neben der für ihn recht

einfachen Übersetzungsarbeit muss er für jeden Text eine knappe Zusammenfassung schreiben.

Das macht ihm viel Spaß. Es gibt nur eine unangenehme Seite seiner Arbeit. Er muss alles geheim halten. Nicht einmal in den Pausen, beim Kaffeetrinken, darf er mit seinen Kollegen über die in den Texten behandelten Themen sprechen. Immer ist jemand von der Institutsleitung dabei und passt auf. Tim musste unterschreiben, dass er auf keinen Fall Informationen vom Institut in seinen eigenen vier Wänden speichert. Weder auf seinem Computer noch auf Papier noch auf irgendeine andere Weise. Die Schweigepflicht gilt auch nach der Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses.

In der Einverständniserklärung war ein Passus, der unangekündigte Besuche von der Institutsleitung bei ihm zuhause ermöglicht. Die können also jederzeit kommen und sogar seinen Computer und das Handy überprüfen.

"Das sind ja fürchterliche Arbeitsbedingungen. Zum Glück hast du ein phänomenales Gedächtnis und kannst mir jedes Mal beim Biertrinken alles erzählen", tröstet ihn Jens mitfühlend, besonders weil er seinen betäubten Gesichtsausdruck bemerkt.

Tim erwidert: "Klar, das mach ich gerne, aber pass auf. Wenn ich dabei erwischt werde, bin ich nicht nur den Job los. Man brummt mir eine hohe Geldstrafe auf. Vielleicht treffen wir uns nicht gerade in einem Lokal, das in der Nähe des Institutes ist."

"Wir machen das noch sicherer. Wir fahren oder gehen auf unterschiedlichen Wegen zu einem Treffpunkt im Park oder Wald, nehmen uns unser Bier mit und können da ungestört und ohne Angst vor neugierigen Ohren ausführlich klönen", schlägt Jens vor.

"Das ist ja wie bei Georg Orwell im Roman '1984'. Da trifft sich Winston mit Julia im Wald. In Ozeanien ist sogar die Liebe verboten. Soweit brauchen wir beide nicht zu gehen, oder?"

Mit dieser Anmerkung hellt sich Tims Gesichtsausdruck auf. Er grinst spöttisch.

Überwachung

"Heute Nachmittag, 16 Uhr, Kaiserdenkmal im Park", flüstert Tim beim Herausgehen aus dem Hörsaal seinem Freund Jens zu.

Er sendet die Verabredung nicht über das Smartphone, weil er befürchtet, abgehört zu werden. Jens nickt und beide gehen auseinander, jeder auf seinen Weg nachhause.

Tim hat nicht gemerkt, dass die 'Spürhunde' ganz nahe sind. Es sind zwei junge Männer, kaum von den anderen Studenten zu unterscheiden. Sie sind ganz normal gekleidet. Kaputte Jeans, schwabbelige Hemden, Baseballkappen. Das einzige, was fehlt, ist die Mappe oder das Notebook. Beide drängeln sich beim Herausgehen dicht hinter Tim und Jens. Das bedeutet, sie haben sogar die geflüsterte Verabredung mitbekommen.

Tim, inzwischen bei sich zuhause angekommen, geht zuerst in die Küche, um etwas Essbares zu finden. Er mischt sich ein Müsli mit Haferflocken, Milch und Banane und verschlingt die Mischung gierig. Er hat ja den ganzen Morgen keinen Happen zu sich genommen. Heute braucht er nicht ins Institut. Er

muss die Vorlesung nacharbeiten, damit er genügend Material für sein Referat in der nächsten Woche zusammen kriegt.

Gestern, im Institut, das war heftig. Er musste einen Text über einen Kernfusionsreaktor übersetzen. Hätte er bloß damals im Physikunterricht besser aufgepasst! Immer neue Fachwörter! Deuterium, Tritium, Plasma, Elektromagnete, exotherm, Neutronen. Sein Schädel brummt heute immer noch. Darüber muss er unbedingt mit Jens sprechen. Der war ja im Physik-Leistungskurs.

Auf dem Weg zum Treffpunkt geht Tim zuerst zum Supermarkt. Vier Dosen Bier reichen wohl. Und dann noch zwei Körnerbrötchen und eine Packung Kaugummis. An der Kasse ist die Schlange heute etwas lang. Tim hat Zeit, hin und her zu schauen. Eine alte Frau geht mit ihrem Rollator, an dem die Einkaufstaschen hängen, nach draußen. Irgendetwas fällt heraus. Sie bückt sich. Man kann sehen, dass es ihr schwer fällt.

Aber Tim kommt jetzt nicht aus der Warteschlange heraus. Könnte nicht dieser Typ mit der grauen Baseballkappe, der die ganze Zeit am Ausgang herumsteht, etwas hilfsbereiter sein? Doch der bewegt

sich nicht. Seltsam. Sind heute alle jungen Leute so drauf?

Tim kommt ins Nachdenken. Ein Einkaufswagen hinter ihm schubst ihn.

Mit seinem Rucksack schlendert Tim nun weiter bis zum Park. An dem Kaiserdenkmal wartet Jens schon.

"Bist du schon lange hier?", fragt Tim und schlägt vor, auf der langen Bank neben der Wiese Platz zu nehmen.

"Ja, ich steh hier 'ne knappe Viertelstunde. Aber das macht nichts. Komm, wir joggen jetzt erstmal."



Jens [13]*

Jens Vorschlag überrascht Tim. Eigentlich wollten sie doch über seine Arbeit im Institut sprechen. Doch Jens ist schon losgelaufen. Tim muss wohl oder übel folgen. Er hat eigentlich gar keine Lust auf Sport und Jens wird immer schneller.

"Warum so schnell? Was ist los? Ich hab doch Bierdosen im Rucksack."

Und jetzt rennt Jens zum Ausgang des Parks und läuft direkt auf die Einkaufspassage zu. Was soll das? So langsam kommt Tim aus der Puste.

Er strengt sich aber an und stoppt Jens am Eingang des Kaufhauses.

"Was ist los? Warum rennst du so?", Tim kann sich gar nicht beruhigen.

"Komm zur Rolltreppe. Ich sag es dir."

Jens hat beim Warten im Park bemerkt, dass er offensichtlich von einem Typen beobachtet wurde, der direkt neben dem Denkmal herumstand. Auch war ihm aufgefallen, dass Tim von einem anderen verfolgt wurde. Dieser bewegte sich mit der gleichen Geschwindigkeit wie Tim, blieb aber immer in etwa gleichem Abstand hinter ihm.



Zwei Spione [14]*

"Wir werden beobachtet! Die haben bestimmt Richtmikrophone und belauschen uns. Schnell weg. Wir treffen uns übermorgen in der Vorlesung!"

Damit verschwindet Jens zwischen den Menschen, die im Korridor des Kaufhauses ihrem Einkaufsbummel nachgehen.

Gegenspionage

"Das nervt. Ist eine solche Überwachung überhaupt legal?", fragt Tim Dr. Kobus, der bei ihm im Institut die Arbeitsgruppe leitet. Er weist einen Vorwurf sofort zurück:

"Das kann nicht angehen. Wir haben auf keinen Fall jemand beauftragt, Sie zu beschatten. Das sind vielleicht Agenten von der Konkurrenz. Unser Institut wird ja von verschiedenen Konzernen und Firmen gesponsert. Die investieren in unsere Forschung. Dafür dürfen sie unsere Ergebnisse zum Teil nutzen. Ich kann mir vorstellen, dass die Konkurrenz sich auch dafür interessiert."

"Dann bin ich ja beruhigt, Dr. Kobus. Ich hatte schon mit dem Gedanken gespielt, zu kündigen. Stalking ist doch strafbar!"

Das bestätigt Dr. Kobus: "Natürlich ist das verboten. Aber ich kann leider nicht helfen. Dafür bräuchte ich Beweise. Vielleicht fällt Ihnen ja etwas dazu ein."

Tim überlegt, was er gegen dieses Verfolgen machen könnte. Vielleicht war das alles aber gar nicht so.

Vielleicht waren die Typen zufällig da und alles ist nur Einbildung. In der Esperanto-Gruppe berichtet er und Petra hat einen Vorschlag.

"Ich würde die einfach reinlegen. Und zwar so, dass ihr gleich sicher sein könnt, dass das keine Einbildung war."

Tim fragt ungläubig: "Wie? Wie soll das gehen? Sollen wir Gegenspionage starten?"

"Ja, warum nicht. Schickt euch doch einfach eine Text-Nachricht mit dem Smartphone. Da müsst ihr euren nächsten Treffpunkt mitteilen. Und dann auf ein interessantes Thema verweisen. Eines, das ihr auf keinen Fall im Institut behandelt habt."

Tim findet die Idee gar nicht so schlecht. Er bespricht das mit Jens nach der Vorlesung. Der Treffpunkt ist der große Spielplatz im Park. Thema ist 'Neue Medikamente gegen Demenzerkrankungen'. Jens will sich eine Stunde vor dem vereinbarten Treff am Spielplatz verstecken und die Szene beobachten. Falls die Typen wirklich kommen, will er diesmal nicht weglaufen sondern mit Tim scheinbar ganz normal auf der Bank sitzen und eine Dose Bier trinken.

"Und, was machen wir dann?", fragt Tim

"Gar nichts. Ich versuch, die Typen vorher zu fotografieren. Und wenn unser Bier leer ist, gehen wir einfach zurück. Was sollen die schon machen?"

Es kam so, wie Petra vorgeschlagen hatte. Tim wurde auf dem Weg zum Park wieder verfolgt. Am Spielplatz saß Jens in seinem Versteck. Es war ein kleines Holzhaus für Kinder und Jens musste sich ganz schön bücken, um da hineinzukommen. Er bekam fast Krämpfe, weil der Typ erst zehn Minuten vor dem vereinbarten Termin eintraf. Jens fotografierte 'was das Zeug hielt'. Die Speicherkarte nahm er danach heraus und versteckte sie schnell in der Gesäßtasche. Dann tauschte er diese gegen eine neue aus und schoss noch ein Foto. Er krabbelte vorsichtig aus seinem Versteck und setzte sich neben Tim auf die Bank. Die Agenten hatten sich im Gebüsch hinter die Bäume gestellt und konnten sehen, wie Jens aus dem Spielhaus kroch.

Ja, sie haben gemerkt, dass sie reingelegt wurden. Jetzt wurde die Situation brenzlich.

Gefahr

"Ganz ruhig sitzenbleiben", flüstert einer, der sich von hinten an die Bank herangeschlichen hat.

Es ist einer der Agenten, die hinten im Gebüsch lauerten. Der andere zischelt:

"Das habt ihr euch gut ausgedacht. Aber dreht euch bloß nicht um. Ich könnte dann mit meinem schönen Jagdmesser ausrutschen und dann wird das dreckig."

Tim und Jens rutscht das Herz in die Hose. Sie hatten gerade die Bierdosen geöffnet und wollten auf ihren Erfolg anstoßen.

"Weg mit dem Bier. Her mit der Kamera, sonst gibt's wirklich Ärger", droht der mit dem Messer.

"Ist gut, keine Panik. Hier ist der Apparat. Wir wollen doch keinen Streit", versucht Jens mit gequält ruhiger Stimme zu antworten.

Aber Tim schreit: "Bist du verrückt? Das ist meine Kamera. Gib die bloß nicht weg!"

"Na gut, Fotoapparate haben wir ja genug. Jetzt aber her mit der Speicherkarte!", fordert der mit dem Messer.

Bereitwillig zieht Jens die kleine SD-Karte aus der Kamera und gibt sie dem Agenten mit dem Hinweis:

"Da passen 128 Gigabyte drauf. Übertragungsgeschwindigkeit 200 Megabit pro Sekunde!"

"Ihr seid Versager und Angeber. Schön sitzen bleiben und nicht umdrehen!", flüstert der Typ ohne Messer und beide Agenten verschwinden im Park.

"Puh, das war eklig. Aber schade, nun sind unsere Beweise ja weg", klagt Tim.

"Bloß schnell weg von hier", meint Jens, springt auf und läuft mit Tim aus dem Park heraus. Er rennt direkt zur Polizeistation am Marktplatz.

Die Beweise sind natürlich nicht weg. Jens hatte ja vorgesorgt. Er übergibt die Speicherkarte dem Beamten, dem sie von dem Vorfall berichten. Dessen Beurteilung kommt schnell:

"Ja, die Typen kennen wir. Die haben schon mehrfach Leute bedroht. Respekt. Ihr habt das wirklich gut gemacht. Gut, dass nichts weiter passiert ist."

Nach einer Woche bekommt Tim Nachricht von der Polizei. Sie konnte die beiden Agenten festnehmen. Bei der Durchsuchung ihrer Wohnung fanden die Beamten zahlreiche Hinweise auf weitere Straftaten. Sogar die Speicherkarte von Jens wurde sichergestellt. Die hatte immer noch über 120 Gigabyte Platz. Es war ja nur ein Foto darauf.

Wahrscheinlich haben die beiden Agenten im Auftrag des konkurrierenden Energiekonzerns 'MegaServ' gehandelt. Das konnte aber nicht bewiesen werden.

In der Mensa

Tim und Jens treffen sich beim Essen in der Studenten-Kantine.

Fast alle Plätze sind besetzt. Ruhig kann man die Atmosphäre, die hier herrscht, nicht nennen. Überall klappert Geschirr. Überall wird beim Essen laut geredet. Die Mensa ist ein geeigneter Ort für Kommunikation unter den Studenten.

"Hier findet bestimmt keine Überwachung statt. Außerdem haben wir die Typen ja reingelegt. Ich glaub, die lassen sich nicht so schnell wieder blicken", meint Jens.

"Ja, ich hab mich auch umgesehen. Ich glaub, heute ist keiner von denen da. Dann kann ich dir endlich mal berichten."

Tim weiß gar nicht, womit er anfangen soll. Er erzählt von seiner Übersetzungsarbeit und den in den Texten beschriebenen Methoden zur Energiegewinnung mit einem Kernfusionsreaktor. Das liegt zwar schon mehr als eine Woche zurück, das Wichtigste hat Tim aber behalten.

"Konntest du das alles verstehen? Kannst du schon so gut Esperanto?", fragt Jens.

"Ja, von der Sprache war das kein Problem. Aber was das alles bedeutet, und die Physik, die dahinter steckt, das kapier ich natürlich nicht. Ich war ja nicht wie du im Leistungskurs Physik. Ich hab nur mitbekommen, dass man mit Kernfusion unheimlich viel Energie erzeugen kann. Und dabei soll es kaum gefährliche Abfallstoffe geben."

Jens grinst zufrieden. Kernfusion, ja, das wurde bei ihm in der Schule angesprochen. Aber nur als Projekt für die ferne Zukunft. An eine mögliche Realisierung in naher Zukunft glaubte damals keiner. Ob die gefundenen Texte die Sache jetzt voranbringen?

"Moin, moin, ihr faulen Säcke. Müsst ihr nicht gleich zum Seminar?", fragt Viktor.

Er hat sich einen Teller Salat geholt und setzt sich zu den beiden. Demonstrativ legt er eine zusammengefaltete Zeitung auf den Tisch.

"Was soll das? Willst du uns zeigen, dass du gebildet bist? Kannst du überhaupt lesen", stichelt Jens.

"Ihr habt ja keine Ahnung, was ihr alles verpasst, wenn ihr keine Zeitung lest. Ich jedenfalls bin informiert. Oder wisst ihr, wie unsere Fussballmannschaft beim Turnier abgeschnitten hat?"

Das mit der Fussballmannschaft interessiert keinen der beiden. Trotzdem entgeht ihnen nicht die große Titelzeile. Diese weist aber nicht auf das Fussballspiel hin. Es geht um Kernfusion! Der Energiekonzern Tokamata plant den Bau eines neuen Kernfusionsreaktors. Es soll der weltweit größte seiner Art werden. Hunderte neue Arbeitskräfte werden angeworben.

Könnte es sein, dass Tim mit seiner kleinen Übersetzung zum Fortschritt beigetragen hat? Tim blättert jetzt neugierig in der Zeitung herum und findet gleich die Börsennachrichten.

Der Kurs der Tokamata-Aktie ist um 55 % gestiegen!

Fragen

"Hallo Tim, hast du schon Tokamata-Aktien gekauft? Ich hab noch was besseres für dich. Investiere doch gleich noch in 'Kosmastart'. Das ist hier das größte Unternehmen für Raumfahrt. Die kooperieren auch mit uns", verkündet Viktor.

Dieses Mal war es Viktor, der durch seine Übersetzungsarbeit die wirtschaftliche Lage eines Unternehmens verbessern konnte. Kosmastart gehört ebenfalls zu den Unternehmen, die mit der Universität enge Kooperation vereinbart haben. Die betreffenden Texte beziehen sich auf Konstruktionspläne für neue Antriebsmethoden für die Raumfahrt.

Tim winkt ab: "Davon versteh ich zu wenig. Und ehrlich gesagt, ich hab gerade genug Geld, um dir einen leckeren Nachtisch zu spendieren. Für Aktien reicht es überhaupt nicht."

Am Abend schlendert Tim nachdenklich zum Klub. Wenn das so ist, wie Viktor über die Aktien redet, heißt das nicht, dass da zur Zeit viele dran verdienen wollen? Warum verdienen denn immer die anderen? Er selbst bekommt ja nur ein paar Kröten bei seinem studentischen Hilfsjob.

Tim beschließt, die Angelegenheit einmal in der Esperantogruppe zur Sprache zu bringen. Dabei will er keine Hinweise auf seine Arbeit im Institut ansprechen, denn dass wurde ihm untersagt.

Vor dem eigentlichen Programm hat im Klub jeder die Möglichkeit, etwas anzusprechen, das ihn gerade beschäftigt. Er hat sich die Sätze auf Esperanto schon im Kopf zurecht gelegt. Aber ganz so leicht klappt das mit dem freien Sprechen nicht. Er beginnt:

"Was meint ihr? Stellt euch einmal vor, jemand findet einen alten Koffer mit einer Schatzkarte. Damit findet er eine große Kiste, die mit Goldstücken gefüllt ist, aber keinen Hinweis über den ursprünglichen Besitzer. Darf er die Kiste ganz allein behalten?"

"Ich glaub, das ist bei uns rechtlich geregelt", meint Viktor, "man muss die Fundsache der Behörde mitteilen, wenn es sich um eine wertvolle Sache handelt."

"Ja, aber, wenn sich dann der Besitzer nicht meldet, darf der Finder nach einer gewissen Zeit den Schatz doch behalten, oder?", fragt Petra.

"So einfach ist das nicht. Das trifft wohl nur für normale Gegenstände zu. Bei Schatzfunden gehört

alles dem Staat. Vielleicht kriegt man aber eine kleine Entschädigung", bemerkt Jens.

"Natürlich, das gilt ja auch, wenn man auf seinem Grundstück zum Beispiel eine Erdölquelle findet. Die gehört natürlich dem Staat", betont Viktor.

Tim kann sich nach diesen Wortmeldungen nicht mehr auf das Thema des Abends konzentrieren. Heute geht es um einen Bericht über eine Reise nach Portugal.

In seinem Kopf kreisen weiter die Gedanken über den Wert der vielen Texte, die er übersetzen muss. Das sind doch eigentlich auch alles Fundsachen, die weder dem Institut, noch den Konzernen gehören können. Sie gehören sicher zum Erbe der Menschheit.

Grüße aus dem Altertum

"Endlich einmal was anderes. Nicht immer Technik und Naturwissenschaft", freut sich Tim, der im Institut gerade an seinen Übersetzungen arbeitet. Der vorliegende Text unterscheidet sich vollkommen von allem, was er bisher in die Hände bekommen hat. Es ist ein Bericht. Und zwar ein Bericht aus dem Altertum.

Darin schreibt jemand, der sich als Angehöriger der Relagora vorstellt, über sein Volk und dessen Lebensweise. Dieses Thema ist für die Konzerne, die mit dem Institut kooperieren, sicher nicht so interessant wie es die Zusammenhänge aus den vorherigen Dokumenten waren. Für Tim endlich etwas, was er die ganze Zeit vermisst hatte.

Jetzt bekommt er sicher Informationen über die Herkunft der geheimnisvollen Steine.

Die Relagora waren ein kleines Volk, dass sich im Bereich des heutigen Iraks niedergelassen hatte. Woher die Relagora kamen, wird nicht beschrieben. Irak war nur ein Standort. Später im Text geht der Erzähler noch auf andere Orte ein. Zu der Zeit befand sich die dort lebende Bevölkerung auf einem

niedrigen Entwicklungsstand. Die Relagora waren ihnen haushoch überlegen. Sie verfügten über Techniken und Fähigkeiten, die wir uns nicht vorstellen können.

So hatten sie zum Beispiel Verkehrsmittel wie Flugzeuge und sogar Raumschiffe. Ihre Energiegewinnung war in erster Linie nachhaltig, wie wir heute sagen würden. Das heißt, sie nutzten Sonne, Wind und Wasserkraft. Es gibt aber auch Hinweise für den Einsatz von Kernenergie und, wie Tim ja schon herausgefunden hatte, Fusionsreaktoren.

Die Relagora gründeten in verschiedenen Teilen der Welt neue Siedlungen, die sich zum Teil zu größeren Städten entwickelten. Vielleicht waren es sogar die Relagora, die man als eigentliche Erbauer der Pyramiden bezeichnen muss.

Im weiteren Text geht der Berichterstatter auf die Lebensweise und die Regeln für das Zusammenleben ein. Dieses Volk strebte nicht nur ein friedliches Leben innerhalb der eigenen Gemeinschaft an. Es wollte auch mit den übrigen Menschen in Frieden zusammenleben, was aber nicht gelang.

Am Ende des Berichtes wird von schrecklichen Kriegen berichtet, aber auch von Krankheiten und

anderen Katastrophen. Dann bricht der Bericht plötzlich unvermittelt ab.

Über die Steine, für die Tim sich endlich Information erhofft hatte, finden sich keine Hinweise.

Im Institut werden die neuen Erkenntnisse mit Interesse verfolgt. Der unvollständige 'Gruß aus dem Altertum' scheint weitere sensationelle Entdeckungen vorherzusagen.

Tim wird wiederholt mehrfach ermahnt, die neuen Informationen auf keinen Fall weiterzugeben.

Korruption

"Hast du diese Nachricht schon gelesen?", fragt Viktor und hält Tim die Tageszeitung vor die Nase. In großen, dicken Buchstaben steht da:

Institutsleiter schweigt zum Korruptionsvorwurf

"Wie, was? Unser Dr. Moinert? Den mögen doch alle. Er hat es geschafft, dass so viele Firmen mit uns kooperieren", antwortet Tim. Das bestätigt Jens, der neugierig auf die Titelzeile blickt.



Dr. Moinert [15]*

"Ja, darum geht es ja gerade. Er hat viel zu gut kooperiert. Jedenfalls, wird ihm vorgeworfen, mehrere hunderttausend Euro von Tokamata in die eigene Tasche gesteckt zu haben."

Viktor überlässt Tim die Seite mit dem Artikel und geht zum Kaffeeautomaten. Tim kann es nicht glauben. Er liest weiter und findet ein Interview, das der Chefredakteur der Tageszeitung mit Dr. Moinert geführt hat.

Dr. Moinert bestreitet alle Vorwürfe. Er verweist auf die guten Beziehungen zu den Firmen, die mit dem Institut kooperieren.

Weiterhin hebt er die positiven Auswirkungen dieser Zusammenarbeit hervor. Nicht nur das Institut, sondern die Stadt und die ganze Region hätten Vorteile von der Kooperation. Geldgeschenke habe er niemals angenommen.

"Dann warten wir die kommenden Untersuchungen ab. Mal seh'n, was sich da ergibt. Bis etwas anderes bewiesen ist, muss er erst einmal als unschuldig gelten", meint Jens.

"Der und unschuldig. Das glaubst du nicht wirklich! Schon im letzten Jahr kam die Meldung, dass

Forschungsmittel falsch verwendet wurden. Nach einem Kassensturz wurde bemerkt, dass nicht benötigte 200000 Euro nicht ordnungsgemäß an die zuständige Behörde zurückgezahlt wurden. Stattdessen hatte Dr. Moinert einfach ein paar Mitarbeiter aus anderen Abteilungen auf die Gehaltsliste seines Institutes gesetzt. Darüber spricht keiner mehr. Das wurde bestimmt vertuscht", schimpft Viktor.

"Oh, guck mal, was hier noch steht", bemerkt Tim, der das Interview etwas genauer überflogen hat.

Der Chefredakteur spricht Gerüchte an, die sich um die aktuellen Projekte des Institutes ranken. Er fragt, ob es stimmt, dass sich das Institut mit Unmengen von Texten aus dem Altertum beschäftigt, die in einer geheimen Sprache verfasst sind.

"Dann hat da endlich einer geplaudert. Ich glaub, es kommt noch mehr an die Öffentlichkeit. Viktor muss morgen unbedingt wieder die neue Zeitung mitbringen", fordert Jens.

"Ja, vielleicht schreiben die dann sogar etwas über die Steine und wie man an die gespeicherten Daten herankommt. Das wär doch viel interessanter als das mit der Korruption", bemerkt Tim.

Aufregung

"Das wird ja immer interessanter", murmelt Tim, als er beginnt, die neuen Texte zu übersetzen.

Er findet endlich einen Hinweis über die Steine, und zwar über den Stein mit den fünf schwarzen Ringen. Dieser konnte bisher vom Forschungsteam noch nicht ausgewertet werden, da seine Daten in einem Format vorlagen, das bisher keiner 'knacken' konnte.

Jetzt kommt das Projekt einen ganz großen Schritt voran. Den Fachleute gelingt die Entschlüsselung dieser Daten. Nicht nur sie staunen. Das ganze Institut ist in heller Aufregung. Denn im fünften Stein sind Bilder, Tondateien und Filme verborgen. Damit hat keiner gerechnet!

Mit den multimedialen Daten hat Tim zum Glück nichts zu tun. Dafür fehlt ihm sowieso das nötige Fachwissen. Ihm reicht es, sich mit den Texten zu befassen. Aber neugierig ist er schon. Wann würde das Institut eine Präsentation nicht nur für die Mitarbeiter ermöglichen?

"Das ist ja der Hammer", schwärmt Viktor, "dann wird es dem Institut nicht mehr gelingen, das Projekt weiter geheim zu halten."

Tim erwidert: "Das glaub ich auch. Aber das wird bestimmt noch Schwierigkeiten für unser Institut bringen. Wie ist das überhaupt mit den Nutzungsrechten geregelt? Gibt es nicht international verbindliche Abkommen? Es geht doch um ein Erbe, das eigentlich der ganzen Menschheit gehört."

"Bestimmt. Ich kenn mich da nicht aus. Aber hier hält sich wohl sowieso keiner dran. Es sei denn, wir hätten einen mutigen Whistleblower."

"Oder eine Whistleblowerin. Die wäre bestimmt mutiger als wir."

Beide denken gleich an Petra, aber die arbeitet ja nicht im Institut. Allerdings ist sie als aktive Esperantistin gut vernetzt und kennt bestimmt jemand, der, oder die jemand kennt...

Tim schafft es, am Abend heute nicht zum Klub. Er erzählt alles Jens. Dieser soll die Idee an Petra weitergeben. Natürlich unter vier Augen.

Im Institut breitet sich inzwischen eine zunehmend unruhigere Atmosphäre aus. Überall gehen Türen auf und zu. Überall rennt jemand heraus oder hinein. Der Institutsleiter hat alle wichtigen Leute von der Abteilung Datenanalyse zusammengetrommelt. Tim und Jens gehören nicht dazu. Sie haben ja nur einen studentischen Hilfsjob.

Für Dr. Moinert ist diese neue Entwicklung ein Segen, der helfen müsste, seine Position im Institut abzusichern. Bei einer solchen sensationellen Entdeckung wird keiner mehr an die Korruptionsvorwürfe denken. Diese Überlegungen bringen ihn dazu, 'die Flucht nach vorn' zu wagen.

Er informiert die Presse.

Audiovisuell

Der Hörsaal des Archäologischen Institutes ist bis zum letzten Platz gefüllt. Tim sitzt mit Petra in der ersten Reihe. Dr. Moinert, der Institutsleiter, begrüßt die Versammlung und gibt eine kurze Erklärung. Dabei betont er die sensationelle Bedeutung der Entdeckung, die sein Team bei der Untersuchung von scheinbar einfachen Steinen machen konnte. Er bedankt sich bei der gesamten Mannschaft und gibt das Zeichen für die Projektion des ersten Filmes.

Schwarzes, schulterlanges Haar. Gleichmäßig hellbrauner Teint. Augenbrauen sorgfältig beschnitten. Hellblaue Färbung zwischen Augenbrauen und oberem Augenlid. Lange Wimpern. Die Lippen, kräftig rot geschminkt. Um den Hals eine reich verzierte goldfarbene Schulterbedeckung mit rotem Muster. Ein eng anliegendes Kleid, ebenfalls goldfarben. Die Arme unbedeckt, am rechten Handgelenk ein breites Armband aus dunkelbraunem Flechtwerk.

Man könnte meinen, hier zeigt sich eine berühmte Schönheitskönigin. Es ist die Sprecherin, die in dem ersten Film in Großaufnahme zu sehen ist. War sie die 'Fernsehansagerin' der Relagora? Sie trägt ihren Text in einer wohlklingenden Sprache vor, in Relago, dem

Vorgänger für unser heutiges Esperanto. Die Tonqualität der Aufnahme ist hervorragend und die klare Aussprache der Sprecherin garantiert die Verständlichkeit.



Amera [16]*

Im Hörsaal fangen alle an zu tuscheln. "Wer ist das? Wie spricht die? Was ist das für eine Sprache?"

Petra flüstert nur: "Die Aufnahme brauche ich für den Anfängerkurs."

Dr. Moinert stoppt die Präsentation und bittet den Leiter des Übersetzungsteams, zu dolmetschen. Er beginnt:

"Unsere hübsche Sprecherin hat Sie alle freundlich begrüßt und sich dann kurz vorgestellt. Ihr Name ist Amera, sie ist die Tochter des Herrschers von Mirkasma."

Danach beschreibt Amera den Inhalt des ersten Filmes und verweist auf weitere Filme, die auf dem fünften Stein abgelegt wurden. Sie sollen die Nachwelt ausführlich über die Relagora informieren.

Mirkasma ist eine Region im heutigen Irak, in der sich das kleine Königreich der Relagora befindet. Der Film zeigt die hügelige Landschaft. Die Berge sind nur spärlich bewaldet. Unten an den Ufern eines Flusses, der sich durch die Felsen schlängelt, zeigen sich weite, grüne Auen. Alle Bilder werden von einer leisen, orientalisch klingenden Musik untermalt und nicht kommentiert.

Unvermittelt meldet sich die Sprecherin mit ihrer sanften Stimme zurück. Ihr Bild erscheint wieder. Es ist die schöne Ansagerin vom Beginn des Filmes.

Petra entgeht nicht, dass Tim plötzlich viel aufmerksamer wird.

"Ich glaub', du magst diese Frau", stichelt sie und trifft dabei ins Schwarze.

"Natürlich, so wie die aussieht. Schade nur, dass man nicht einfach in die Vergangenheit zurück kann", gibt Tim schmunzelnd zu und versucht, sich weiter auf den Film zu konzentrieren.



Landschaft bei Mirkasma [17]*

Die Sprecherin gibt weitere Beschreibungen zur gezeigten Region und betont, dass die Relagora nach strengen Regeln leben. Die zielen darauf ab, die umgebene Natur so zu nutzen, dass sie nicht unter

ihren Bewohnern Schaden erleidet. Deshalb findet man in Mirkasma kaum Gebäude. Auch Straßen fehlen.

Auf einer sandigen Ebene abseits des Flusses findet sich allerdings eine große würfelförmige Konstruktion. Sie wird als Halle für Fluggeräte verwendet. Die Sprecherin weist darauf hin, dass alle Baustoffe aus Pflanzenmaterial bestehen.

Alle Wohnungen der Relagora befinden sich unter der Erde. Im Film wird der Einstieg in ein riesiges Höhlensystem gezeigt. Dort gibt es geräumige Gänge und Hallen. Von den breiten Gängen zweigen überall Korridore zu weiteren, kleineren Höhlen ab. Hier wohnen und arbeiten die Relagora.

Am Ende des Filmes trägt ein junges Paar ein Lied vor, das von mehreren Musikern mit seltsam aussehenden Instrumenten begleitet wird. Der Liedtext ist auf Relago. Nicht nur bei Tim bleibt die Melodie lange im Kopf. Es ist wie ein Ohrwurm.

Dr. Moinert schließt die Versammlung und verweist auf die Arbeit im Institut, die natürlich noch nicht beendet wurde. In den nächsten Monaten soll es weitere Filmpräsentationen geben.

Fortschritt

Jetzt überschlagen sich die Ereignisse. In allen Medien gibt es nur ein Thema. Der Film von Prinzessin Amera erscheint im Internet. Innerhalb kürzester Zeit rufen ihn mehr als eine Million Menschen auf und geben die Information an andere weiter.

Die Folgen werden ebenfalls schnell sichtbar. Ameras Bild erscheint in fast allen Modezeitschriften und entwickelt sich als Motor für eine neue Mode. Diese versucht, das Aussehen der Prinzessin zu kopieren. Ihre Vermarktung ist in vollem Gange.

Auch der Tokamata-Konzern, Kosmastart und die anderen Firmen, die mit dem Institut kooperieren, verzeichnen ein größeres Interesse an ihren Aktien. Allerdings wird diese Entwicklung nach einigen Tagen gebremst.

Dr. Moinert tritt zurück. Es hat sich ergeben, dass ihn nicht nur die Korruptionsvorwürfe belasten. Ihm wird zusätzlich die bisherige Geheimhaltung seiner Projekte zu Last gelegt. Nach den Richtlinien der Universität hat die Institutsleitung gegen viele Regeln verstoßen.

Besonders beanstandet wurde die unkontrollierte Weitergabe der bei der Forschung gewonnenen Erkenntnisse.

Die beteiligten Firmen reagierten rasch. In einer gemeinsamen Verlautbarung kündigten sie die Gründung einer Stiftung an. In diese sollen erhebliche finanzielle Mittel, die sich aus der Verwertung der Forschung ergeben, fließen.

An den Universitäten des Landes wird ein enorm gesteigertes Interesse am Studium der Archäologie verzeichnet. An den Museen häufen sich die Anfragen, ob Ausstellungsstücke von den Relagora gezeigt werden.

Alle wollen auf einmal mehr über Esperanto wissen. Alle Esperanto-Klubs melden ungeahnten Zulauf und hohe Anmeldezahlen für Sprachkurse.

Darüber freuen sich auch Petra, Viktor, Tim und Jens. Aber wie ist es mit Ludwik?

Ist er nicht derjenige, der sich am meisten gefreut hätte?

Nachwort

Was macht Tim in Zukunft? Sicher studiert er weiter Archäologie.

Wird er sich auch nach der Beendigung seines Übersetzer-Jobs mit der internationalen Sprache Esperanto beschäftigen?

Und wie sieht es mit den vielen technischen Erfindungen und Ideen aus? Die warten nur noch darauf, aus den geheimnisvollen Steinen herauszukommen?

Zu all diesen Fragen gibt diese Erzählung ja keine Auskunft.

Senden Sie mir Ihre Vorschläge und füllen Sie die Lücken aus!

Ein großes Dankeschön an Mareike, Helmut und Michael für die Durchsicht des Textes und an alle, die bei Gestaltung des Buches mitgeholfen haben.

Bildquellen

[03] <https://de.wikipedia.org/wiki/Esperanto-Symbole>

[09] https://de.wikipedia.org/wiki/Ludwik_Lejzer_Zamenhof

[18] s.o.

[12] Eigenes Foto

Für die mit [*] gekennzeichneten Bilder wurden KI-generierte Vorlagen von Craiyon verwendet (<https://www.craiyon.com/>).



Ludwik Zamenhof als Gymnasiast [18]

Impressum

Titel

Ludwiks verborgener Schatz

Autor

Erik Tantal,
alias Klaus Friese

Version 1.0

1. Ausgabe, 2023

Copyright

© Klaus Friese
Hamburg

E-Mail

friese@esperanto-hamburg.de

Titelbild

Erik Tantal

Homepage

esperanto-klaus.de

